

Evangelischer Religionsunterricht

Pflichtübung, Privileg oder Ausgrenzung?

Manuela Rathmayer

Vorstellungen und Erwartungen vor der Forschung

Das Forschungsthema irritierte mich zu Beginn. In meiner Wahrnehmung gab es keine christlich-konfessionellen Unterschiede, Stereotype oder Vorurteile. In einem theologischen Verständnis ja, aber im alltäglichen Umgang? Spielt Religion in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft eigentlich noch eine Rolle? Eigentlich rechnete ich damit, dass der evangelische Religionsunterricht eine unauffällige Routine im schulischen Alltag darstellt.

Fragestellungen

Vorurteile haben Orientierungsfunktion und basieren auf der Sozialisation. Stereotype stellen Leitbilder dar, welche Vorstellungen über Menschengruppen transportieren.

- Gibt es noch Stereotype und Vorurteile bezogen auf die evangelische Konfession?
- Werden Schüler_innen in der Schule mit solchen konfrontiert?
- Welche Bedeutung hat der evangelische Religionsunterricht für die Schüler_innen?

Forschungsfeld

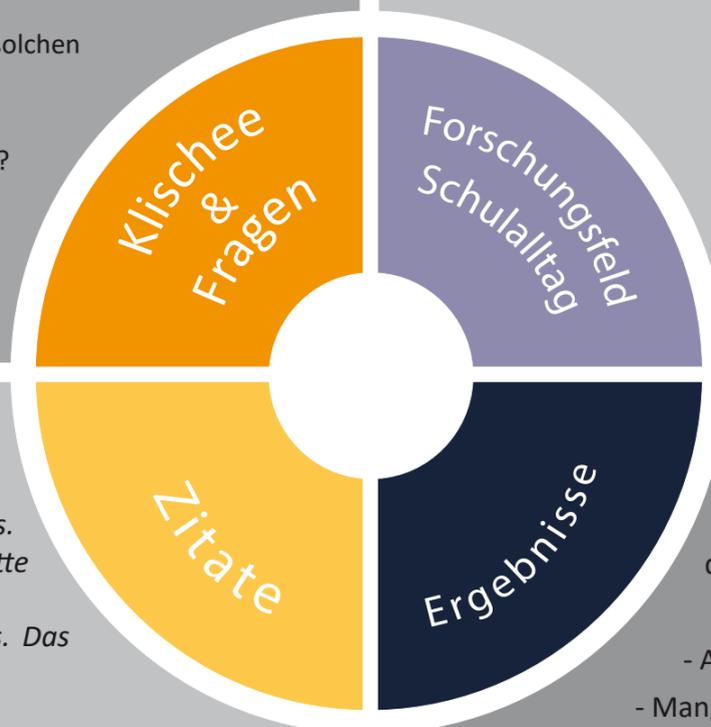
Gespräche und Interviews mit:

- ehemaligen protestantischen Schüler_innen, welche über die Schulzeit erzählten
- evangelischen Religionspädagog_innen
- Menschen, die nicht evangelisch sind

Sozialisationsraum Schule und evangelischer Religionsunterricht

In meiner Forschung verstehe ich Schule als Raum der Sozialisation, in dem Werte und Normen, welche in der Gesellschaft gelten, vermittelt werden.

Der evangelische Religionsunterricht wird als spezifischer Sozialisationsraum verstanden, der gruppenbildend und identitätsstiftend auf die Schüler_innen wirkt.



Exklusion und Exklusivität

„Ja da hab ich mich schon anderst gefühlt, wenn ich da alleine aus der Klasse musste. Aber irgendwie auch als was Besonderes. Also nicht (...) etwas Besseres. Aber ich hatte dann meinen eigenen Unterricht, (...). Da waren wir dann, sozusagen, unter uns. Das war dann schon was Besonderes (...).“
(männlich/40/Innsbruck)

Privileg und Pflicht

„Ja da war`n ma halt so zu ... , ich weiß es gar nicht mehr so genau (...). Aber das war dann schon fein (...). Man hat sich ja auch so gekannt und wenn`s so wenige sind- da redet sich`s einfach leichter.“
(weiblich/25/Schwaz)

„Daheim war das nie so ein riesen Thema, also Religion, da war das schon ganz interessant was darüber zu erfahren und mit anderen, also die auch evangelisch sind, zu reden.“ (männlich/23/Innsbruck)

Vorurteile und Stereotype

„Haha, nein. Also wegen dem dass ich evangelisch bin, oder dass ich so bin weil ich evangelisch bin. (...),nein... so Vorurteile hat da niemand gehabt.“(weiblich/24/Schwaz)

Exklusion und Exklusivität

Exklusionserfahrungen lagen nicht am Verhalten der Schüler_innen untereinander, sondern waren strukturell bedingt:

- Raumprobleme
- Administrative Schwierigkeiten
- Mangel an Religionspädagog_innen

Viele Gesprächspartner_innen schreiben den Gegebenheiten einen Hauch von Exklusivität innerhalb des schulischen Alltags zu.

Privileg und Pflicht

Dem evangelischen Religionsunterricht werden unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben:

Als angenehmer Gesprächsraum, um etwas über die „eigene“ Religion zu erfahren, sich mit „Gleichen“ auszutauschen oder der Selbstverständlichkeit, dass er „einfach dazu gehört“.

Vorurteile und Stereotype

Konfessionelle Vorurteile und Stereotype sind mir in der Schule und vor allem zwischen den Schüler_innen nicht begegnet.

Fazit

Evangelisch-Sein im schulischen Alltag ist weitgehend frei von stereotypen Zuschreibungen. Der Religionsunterricht steht im Spannungsfeld zwischen der gefühlten Verpflichtung, ihn zu besuchen und der Erfahrung eines Freiraums für Gespräche und Begegnungen innerhalb der schulischen Struktur.